

Carnaps politische Entwicklung im Jahre 1918

A.W. Carus/20. Februar 2020 [1]

Ich habe mich mal wieder hinreißen lassen, auf die Provokationen Thomas Mormanns einzugehen. Diesmal ist es nicht einmal eine richtige Veröffentlichung von ihm, sondern nur ein Manuskript, das über PhilPapers zugänglich ist; es heißt „Der frühe Carnap im ideologischen Umfeld des Sera-Kreises“ [2]. In diesem Aufsatz geht es um die „Ideologie“ des Sera-Kreises und seiner angeblich „totalitären Sprache“, die sich auch Carnap in diesen Jahren angeeignet hatte, mit langfristigen Folgen. Mormann zitiert aus einem Buch von Eugen Diederichs, *Politik des Geistes*, einer Sammlung seiner Schriften in der *Tat* während der Kriegsjahre und möchte darin die Kennzeichen einer „totalitären Sprache“ erkennen. Dann nimmt er sich Carnaps unveröffentlichten Aufsatz „Deutschlands Niederlage“ vom Oktober 1918 vor, und stellt ihn als Echo auf Diederichs dar.

Seine Argumente sind nicht ernst zu nehmen, wie wir gleich sehen werden. Aber es schien mir trotzdem die Mühe wert, der Sache auf den Grund zu gehen, weil Diederichs – und die Jugendbewegung überhaupt – schon als verdächtig angesehen werden kann. Und man ist schon neugierig darüber, wie Carnap es denn wohl schaffte (*wenn* er es wirklich schaffte) von den Schattenseiten dieser Einflüsse (z.B. dem Einfluß von Diederichs selbst) freizubleiben und sie trotz ihrer verdächtigen Tendenzen in seinen späten Jahren rückblickend noch gutzuheißen. Deshalb bin ich Mormann eigentlich dankbar, die Frage aufgeworfen zu haben. (Freilich wäre es mir lieber gewesen, wenn er sich ein Bißchen mehr Mühe gegeben hätte.) Ich werde diese Bemerkungen auch nicht auf normalem akademischen Weg veröffentlichen, sondern sie einfach auf Deutsch so wie ich sie jetzt präsentiere in meinem Blog zugänglich machen. Vielleicht wird es eine Erwiderung von ihm geben – watch this space!

I. Mormanns Thesen

„Deutschlands Niederlage“ [3] war für Karl Bittels *Politische Rundbriefe* bestimmt, aber ist aus unbekanntem Gründen dort nicht erschienen. Mormann behauptet, in diesem Text bedient sich Carnap einer „totalitären Sprache,“ die Carnap nicht nur als Kind seiner Zeit zu erkennen gibt, sondern als Verkünder einer spezifisch „totalitären“ Doktrin, die er mit Eugen Diederichs teilt, und

durch seine Teilnahme an der von Diederichs organisierte Sera-Gruppe offenbar von ihm übernahm. Diese Doktrin nennt Mormann die „Sera-Ideologie“. Er behauptet, dass sie Carnaps politische Haltung nicht nur während der Nachkriegszeit bestimmte, sondern sich auch langfristig in späteren Schriften Carnaps niederschlug.

Mormann verweist auf ein Buch von Jean-Pierre Faye, *Totalitäre Sprachen* (deutsche Ausgabe 1977), um diesen Begriff zu erläutern, und wirft der Geschichtsschreibung über die Jugendbewegung vor, dieses Buch außer Betracht gelassen zu haben. Er läßt es dann auch allerdings links liegen, indem er sich lediglich bemüht, Parallelen zwischen den Schriften von Diederichs und „Deutschlands Niederlage“ aufzuweisen. In Fayes Buch, das sich hauptsächlich mit der Vorgeschichte des Nazi-Diskurses vom „totalen Staat“ beschäftigt, befindet sich ein Kapitel über den Tat-Kreis, in dem Diederichs tatsächlich als Begründer der Zeitschrift *Die Tat* erwähnt wird, aber Fayes Aufmerksamkeit richtet sich fast ausschließlich auf den Tat-Kreis *nach 1930*, d.h. nach dem Tod von Diederichs, dessen *eigene* Schriften überhaupt nicht in Betracht gezogen werden – erst recht nicht die Schriften der Zeit, die Mormann interessiert, also die Zeit der „Sera-Ideologie“ vor und während dem ersten Weltkrieg. Inwiefern man also *selbst nach Mormanns eigenen Kriterien* Diederichs Texte einer „totalitären Sprache“ zuordnen kann, wird von ihm gar nicht einmal angesprochen. Und nichts, was Mormann aus diesen Texten zitiert, stellt das allgemeine Bild in Frage, das Meike Werner in ihrem einschlägigen Buch (2003) über Diederichs in der Zeit vor 1914 zeichnet. Diederichs erscheint bei ihr (und auch in Mormanns Zitaten) als Eklektiker mit sehr widersprüchlichen Tendenzen, als Unternehmer, als kultureller wie auch geschäftlicher Entrepreneur, der viel geistiges Material aufgriff und für breitere Kreise verarbeitete, ohne sonderlich auf rein inhaltliche Konsequenz bedacht zu sein.

Deshalb darf man auch, glaube ich, aus den Texten selbst nicht zuviel schließen. Man muß sie im Zusammenhang sehen von Diederichs' anderen Bestrebungen zu dieser Zeit, nicht nur dem Pluralismus seiner Verlagsangebote, sondern auch z.B. seiner Gründung und Finanzierung der „Gemeinnützigen Gesellschaft 1914 für Thüringen“ und seinem Zerwürfnis mit seinem Hauptmitwirkendem in dieser Organisation, dem Alldeutschen Max Maurenbrecher, der auf der Lauensteiner Tagung 1917 mit Max Weber in Streit geriet und Diederichs aus dem Verein schließlich rauswarf. Schon die Teilnehmerliste der von Diederichs organisierten Lauensteiner Tagung deutet keineswegs auf „totalitäre“ Tendenzen hin. Es mag schon sein, wie Stefan Breuer in seinem Aufsatz über Diederichs' ideologische Ausrichtung am Ende einräumt, dass der Übergang zwischen Diederichs'

eigenen, nicht streng durchdachten und nicht sehr konsequenten Ansichten und den späteren nationaldeutschen Tönen des Tat-Kreises fließend war (Breuer 1999, S. 58-9). Aber im eigenen Bewußtsein (wie Breuer auch weiß) hat sich Diederichs von den Maurenbrechers streng abgegrenzt.

Da Diederichs das organisatorische Haupt des Serakreises war, glaubt Mormann unterstellen zu dürfen, dass man seine Schriften der Sera-Zeit (wie auch immer man sie interpretieren mag) schlichtweg als die „Ideologie“ des Sera-Kreises bezeichnen kann. Hierfür werden keine Argumente vorgebracht, und es scheint auch höchst zweifelhaft, ob es welche geben könnte. Denn erstens ist es bei Diederichs' Eklektizismus und widersprüchlicher Inkonsequenz schwer festzuhalten, worin diese angebliche „Ideologie“ bestanden haben mag; und zweitens war der Serakreis, wie Carnap ihn erlebte, gar keine Erfindung von Diederichs, sondern mehr oder weniger ein Zufallsprodukt einer bestimmten Situation. Das zeigt Werner in ihrem Buch (Werner, 2003, S. 123-5): Diederichs war auf der Suche nach einer alternativen Geselligkeit, und versuchte seit seiner Ankunft in Jena verschiedene Modelle aus, die zu keinem eindeutigen Resultat führten bis zum Sommer 1908, als er die neugegründete Freistudentenschaft zu seiner Sommersonnwendfeier einlud. Das war, wie Diederichs selbst später konstatierte, das eigentliche Gründungsmoment des Serakreises. Im Grunde kam also der Serakreis *zu ihm*, er entstand nicht aus einer von ihm vorher ausgedachten Konzeption. Gewisse Merkmale der Sera-Feiern stammten ohne Zweifel von ihm, aber eine Verbindungslinie zu ziehen zwischen diesen Komponenten der Serageselligkeit und der Rhetorik seiner um diese Zeit geschriebenen Aufsätze scheint mir höchst beliebig; da müßte man schon genauer aufzeigen, was der inhaltliche Zusammenhang sein soll zwischen bestimmten festlichen Ritualen einerseits und diffusen, manchmal liberal, manchmal völkisch anmutenden Texten andererseits.

Die Rolle der Freistudentenschaft in der Entstehung des Serakreises *blieb* auch, wie Werner klarmacht, ein wesentliches Moment in der Geschichte des Kreises. Fast alle Beteiligten gehörten beiden Gruppen an, und betrachteten gerade diese Zweiseitigkeit als einen wesentlichen Bestandteil ihrer Sera-Identität. Wenn es so etwas wie eine „Sera-Ideologie“ gab, dann ist sie gewiß eher in dieser Doppelidentität zu suchen als in Diederichs' Gelegenheitsschriften während den Kriegsjahren. Die Teilnehmer waren sich der Spannung zwischen diesen zwei Seiten wohl bewußt, sie „wurden jedoch von [ihnen] selbst nicht als Gegensatz empfunden.“ Werner zitiert zum Beispiel Hans Kremers, ein Sera-Mitglied, der diese beiden Seiten rückblickend so beschrieb:

Die Freistudentenschaft ist ganz modern: Organisation, Politik, Betrieb, Aufklärung, sozialer Ausgleich, Massenwirkung, Parlament im Kleinen, Strömungen der Gegenwart, durchaus ein Abbild der Gewerkschaften, Genossenschaften, Parteien.

Die Serageselligkeit ist ganz romantisch: bewußte Ablehnung jeder Organisation, völliges Absehen von den Verhältnissen, Zwecken und „Problemen“ des gewöhnlichen Daseins, entschieden aristokratische Haltung (Auswahl der Geeigneten, nicht Beglückung der Masse), Ideal des nicht Gemachten, sondern Entstandenen, ja des Improvisierten; zwangloser, frei spielender Verkehr von Freunden, Farbigkeit, Ausgelassenheit und poetischer Glanz; Volkslied, Lyrik und Gitarre. (Hans Kremers, zit. bei Werner 2003, S. 276)

Carnap, der gewiß auch an dieser Doppelidentität teilhatte, gehörte nicht nur der Freistudentenschaft an, sondern wollte sie noch weiterführen und begründete mit anderen eine Nachfolgeorganisation, die „Akademische Freischar“ (eine ähnliche Freischar hatte er 1911-12 in Freiburg schon mitbegründet). Man kann also keineswegs behaupten, dass bei ihm, anders als bei der Mehrzahl der Beteiligten am Serakreis, die Sera-Seite irgendwie mehr Gewicht gehabt hätte als die Freistudentische; er sah sie gewiß als ebenso zusammengehörig an, wie Werner das am Beispiel von Kremers und anderen beschreibt.

Was Mormanns These der einseitigen Beeinflussung Carnaps durch Diederichs außerdem im Wege steht ist die Tatsache, dass Carnap schon vor seiner Beteiligung am Serakreis stark beeinflusst worden war durch seine Familie, vor allem durch seine Mutter und ihren Bruder, den berühmten Archäologen Wilhelm Dörpfeld, durch vielfältige Lektüre, und durch andere Einflüsse. Wir wissen z.B., dass er noch in seiner Abiturklasse in Jena für Haeckel Partei ergriffen hatte bei einer Auseinandersetzung unter den Schülern. Und im gleichen Jahr 1908 begann er, Esperanto zu lernen und sich intensiv für die Presse der Esperanto-Bewegung zu interessieren. Er kam also keineswegs als völlig unbeschriebenes Blatt in den Serakreis hinein, sondern war bereits wissenschaftlich gut informiert, breit belesen, und sympathisierte offenbar mit dem Internationalismus der Esperantisten.

Dazu kommt dann noch ein chronologisches Problem. Mormann bezieht sich fast ausschließlich auf den Text „Deutschlands Niederlage“ von 1918. Aber wenn man einen Einfluß von Diederichs und der „Sera-Ideologie“ auf Carnap beobachten wollte, wären nicht Zeugnisse vor und während dem Krieg relevanter als ein Text, den er vier erlebnisreiche Jahre nach seinem letzten Kontakt mit Diederichs verfaßte? In seinem Vortrag über „Religion und Kirche“ aber, vom Jahr 1911, spiegelt sich hauptsächlich der Einfluß von Johannes Müller wider (und damit wohl auch wiederum der

Einfluß der ethisch-ausgerichteten Religiosität seines Elternhauses) – von Diederichs keine Spur – und in seinem offenen Brief an den Berliner Pastor Le Seur von 1916 scheint Carnaps Ablehnung jeglicher Religiosität (zumindest jeder christlichen) den mystisch-verklärenden und quasi-religiösen Tendenzen von Diederichs diametral zu widersprechen.¹

Darüber hinaus stellt sich dann die Frage nach Carnaps Entwicklung während der Kriegszeit. Er war 23 als der Krieg ausbrach, und 27, als er „Deutschlands Niederlage“ schrieb. Er war zeitweise mitten im Geschehen, zuerst im Karpathenfeldzug bei der Erstürmung des Zwinin, dann bei Verdun, und wurde schließlich verwundet in der Schlacht an der Aisne (die so blutig war, dass die französische Armee darüber meuterte, und die Heerführung abdanken mußte). Dann war er in Berlin ab Herbst 1917, also während des ganzen Jahres, das zur Revolution im Oktober 1918 führte. Auf diese Zeit möchte ich jetzt ein Bißchen näher eingehen.

2. Carnaps politische Entwicklung vor und während dem Jahr 1918

Carnaps eigene, heimgebastelte „politische Rundbriefe“ (nicht zu verwechseln mit den späteren, gedruckten von Karl Bittel, wo Carnap auch mitwirkte), denen Meike Werner neulich (2015) einen schönen Aufsatz gewidmet hat, entstanden, und wurden vom Freundeskreis kommentiert, zwischen Februar und September 1918. Sie machen klar, dass „Deutschlands Niederlage“ nicht aus einem Prozess der Auseinandersetzung mit Eugen Diederichs oder irgendeiner Strömung der Vorkriegsjugendbewegung hervorging, sondern aus einer ziemlich angestregten Konzentration auf die *gegenwärtigen* Ereignisse und die Auseinandersetzung mit den Versuchen der Zeitgenossen, diese Ereignisse zu verstehen und einzuordnen. Dieser Lernprozess begann im Spätherbst 1917, als Carnap nach Berlin versetzt wurde. Werner zitiert aus einem Brief an Flitner vom Dezember 1917:

Ich habe jetzt eine Periode vorwiegend politischen Interesses, das während meiner Frontzeit verhältnismäßig schwach war, vielleicht aus Mangel an Kenntnissen und Gesprächsmöglichkeit. Kürzlich las ich nochmal Deine Thesen zu Nelsons Brief, jetzt mit weit mehr Verständnis und Anteil.

Einige Ereignisse dazu: freideutsche Bespr. mit Göhre; Blüher-Vortrag über Herrenhaus; Gespräche im Kurella-Kreis; Lektüre über Pazifismus, Sozialismus (Landauers ‚Aufruf zum Sozialismus‘; Friedr. Adlers ‚Polit. Bekenntnis‘; leider beide beschlagnahmt.) (zit. bei Werner 2015, S. 474)

¹ Siehe zu diesen früheren Texten Carnaps (veröffentlicht in Damböck, Sandner, und Werner 2020) auch Carus (2020a, 2020b).

Ähnliches berichtet Carnap zur gleichen Zeit in einem Brief an seine Mutter und Schwester. Schon sein Geburtstagsbrief an die Mutter, ein paar Monate später (3. März 1918) zeigt uns einen Carnap, der sich in die ganze Situation schon ziemlich gründlich orientiert und hineingelesen hatte. Er schreibt, dass obwohl seine Geburtstagsgrüße wieder mit dem Wunsch nach einem baldigen Frieden kommen, wie seit den letzten drei Jahren schon, sie diesmal nicht so sehr mit dem Wunsch nach einem einseitigen *Sieg* verbunden sind, sondern mit dem Wunsch nach Verständigung und vor allem nach einer Basis für einen dauerhaften Frieden. Er und seine Frau sind inzwischen, schreibt er weiter [4],

. . . in vielen Dingen mit der üblichen Beleuchtung der Politik durch die meisten Zeitungen durchaus nicht einverstanden, wissen uns aber in politischer Gesinnung und den Grundsätzen des zu verfolgenden Weges mit manchen der besten Männer einig (z.B. die Professoren Troeltsch, Max Weber (Heidelberg), Meinecke; Naumann und Gertrud Bäumer; manche Mitarbeiter der „Tat“ (Verf. von „Entpolitisierung Deutschlands“, Schumann, Lemm); dann vor allem Prinz Max von Baden, aber auch Foerster; von den Staatsmännern Czernin, aber auch Wilson; wenigstens seine Kundgebungen (die wohl dem Willen der Mehrheit in Amerika entspricht), über seine Person ist ja schwer zu urteilen; dann von Schriftstellern besonders: A.H. Fried, Europäische Wiederherstellung (Verlag Orell Füssli, Zürich; 2,- M.) . . . (Carnap-Nachlaß, University of Pittsburgh, Hillman Library, Archives of Scientific Philosophy, RC 025-05-91, S. 2)

Von Anfang an war es sein Bestreben, erst einmal festzustellen, was überhaupt vor sich ging, um mit seinen Rundbriefrezipienten dann eine gemeinsame Grundlage für ein Urteil darüber zu haben. Selbst in seiner passionierten Einleitung zum ersten Rundbrief motiviert Carnap die Aktion dadurch, dass er *informieren* möchte, denn „ich habe häufig bemerkt, wie wenig bekannt diejenigen Ereignisse der Gegenwart sind, die mir die wichtigsten zu sein scheinen.“ (zit. bei Werner 2015, S. 476) Folgerichtig besteht der erste Rundbrief auch zum größten Teil aus Zeitungsausschnitten über die Gegenwartereignisse.

Auch in „Deutschlands Niederlage“ beginnt Carnap mit einer ziemlich langen Zusammenfassung der Fakten. Da die Wertungen darüber, was tatsächlich der Fall ist, so weit auseinandergehen und sich so extrem unterscheiden, möchte er damit beginnen, zuerst darzustellen, was überhaupt der Fall ist:

Darum will ich zuerst sagen, was für Ereignisse ich jetzt sehe. Darauf mögen andere entgegnen, und wir werden uns über diese (in höheren Sinne) rein tatsächliche Frage bald einigen. Das eigentliche Problem der ethischen Stellung

des einzelnen zu dem Geschehen will ich nur am Schluss kurz andeuten. Vielleicht gelingt es uns später, auch hierüber zu einer Verständigung zu kommen. (DN, S. 1-2)

Diese scharfe Unterscheidung zwischen den Fakten einerseits und der ethische Haltung zu den Fakten andererseits paßt natürlich gut zu dem Nonkognitivismus, der sich in anderen frühen Carnap-Schriften äußert (Carus 2020a, 2020b).

Natürlich tut Carnap am Schluß seines Aufsatzes ein Bißchen mehr, als nur kurz anzudeuten, worum es ihm beim „eigentlichen Problem der ethischen Stellung des einzelnen zu dem Geschehen“ geht, aber von seiner späteren Herangehensweise an ein solches Problem, indem die möglichen Standpunkte kategorisiert und zueinander in Beziehung gebracht werden (z.B. sichtbar gemacht in einer Tabelle), sieht man in „Deutschlands Niederlage“ keine Spur. Gerade in dieser Hinsicht sind aber die vorhergehenden „Politischen Rundbriefe“ von entscheidendem Interesse, denn gerade im 9. und letzten der Rundbriefe, an dem Carnap ab Juni 1918 schrieb, entwirft er nicht nur eine solche Kategorisierung [5], sondern revidiert sie sogar mehrmals in Reaktion auf Kommentare von den anderen, vor allem von Flitner. Dann geht er noch weiter, und denkt sich einen ziemlich komplizierten Fragebogen aus, um festzustellen, in welche der acht möglichen Stellungnahmen er in seiner letzten Tabelle herausarbeitet, der Antwortende einzuteilen ist – um also das Kategoriensystem der acht Standpunkte empirisch anwendbar zu machen.

(Nebenbei war im Zusammenhang mit meinen vorhergehenden Arbeiten von Interesse, zu welchem der acht Standpunkte Carnap sich selbst zuordnen würde. Es sagt es nicht ausdrücklich. Ich glaube es müßte schon der 8. Standpunkt sein, bin mir aber nicht 100%ig sicher (es ist bestimmt entweder der 4. oder der 8., soviel ist klar). Wenn es tatsächlich der achte ist, dann ist es natürlich besonders interessant, dass Carnap den 4. Standpunkt so beschreibt: „Kategorischer Imperativ. Allgemeingültigkeit der ethischen Forderungen. Objektive Realität der reinen Rechtsprinzipien.“ (RC 081-22-08, p. 1), denn in „Deutschlands Niederlage“ wird ja auch auf „objektive Werte“ hingewiesen. Mormann deutet das als Beweis für Carnaps Zustimmung zur Werte-Philosophie Rickerts während dieser Zeit; wenn Carnap sich selbst aber dem 8. Standpunkt zuordnet, dann hieße es ja, dass er sich von „kategorischem Imperativ, Allgemeingültigkeit der ethischen Forderungen, und objektiver Realität der reinen Rechtsprinzipien“ eben *distanziert*. Wenn er in „Deutschlands Niederlage“ von „objektiven Werten“ spricht, muß man diese Objektivität glaube ich (wie ich damals

gesagt habe) auf eine bestimmten Gruppe oder Wertegemeinschaft relativieren. Auf der nächsten Seite des Aufsatzes schreibt er nämlich:

In diesem Sinne ist Politik als Wissenschaft neben der Individualethik der andere Zweig der praktischen Philosophie, also eine Wertlehre; und Politik als Tun besteht in der Verwirklichung dieser Werte. Das ist Aufgabe eines Einzelnen oder einer Arbeitsgemeinschaft solcher, die gleiche Werte anerkennen und durchsetzen wollen. (DN, S. 18)

Im selben Sinne bestimmt er auch das „wir“ des Aufsatzes gleich zu Anfang als „wir (d.h. der Kreis der in den Grundsätzen gleichgesinnten)“ was im Zusammenhang der *Politischen Rundbriefe* klar auf den Kreis der politisch nach links tendierenden vormaligen Freischar-Studenten hinwies.) In einem Brief an Bittel, etwa eine Woche vor dem Datum des Typoskripts, fragt er auch ausdrücklich nach, wer genau zu den Lesern der Rundbriefe gehört, und welche Voraussetzungen er in seinem Text machen kann, an Kenntnissen und an Gesinnung.)

Das nur nebenbei; es geht mir hier darum, dass Carnap seine Hauptaufgabe in „Deutschlands Niederlage“ darin sah, eine Verständigungsgrundlage unter prinzipiell Gleichgesinnten zu schaffen, erst was die Fakten betrifft (wobei er natürlich bemüht ist, die in Deutschland unterdrückten Fakten, die er für besonders relevant hält, in den Vordergrund zu stellen), und dann, auf dieser Basis, so etwas wie ein gemeinsam erarbeitetes Kategoriensystem der möglichen Standpunkte zu diesen Fakten.

Darüber hinaus geht es mir darum, dass „Deutschlands Niederlage“ offensichtlich aus diesem Lernprozess hervorging, und mit Carnaps möglicher Beeinflussung durch eine „Sera-Ideologie“ (wenn es so etwas gab) so gut wie nichts zu tun gehabt haben kann. Wie wir sahen hat er politisch im Herbst 1917 mehr oder weniger von vorn angefangen, und bei weitem das wichtigste Thema für ihn war dann die Tatsache des Krieges selbst (was nicht überrascht, wenn man seine Schilderung der Schlacht um den Winterberg gelesen hat!), und die Frage, wie Kriege in Zukunft zu verhindern seien.

Mir scheint die Einordnung von „Deutschlands Niederlage“ in diesen Lernprozess, dessen Vorstufen seine „Politischen Rundbriefe“ darstellen, ohne weitere Belege völlig klar zu sein. Aber falls man diese Einordnung bezweifeln wollte, gibt es noch ein weiteres Dokument als Bindeglied zwischen den Rundbriefen und „Deutschlands Niederlage“ – und zwar die „Aufzeichnungen über politische

Stellungnahme“ (RC 025-96-01) vom Anfang Oktober 1918, also etwa drei bis vier Wochen vor dem Datum des erhaltenen Typoskripts von „Deutschlands Niederlage“ [6]. Ich habe früher immer an diesen „Aufzeichnungen zur politischen Stellungnahme“ vorbeigeblättert, denn sie schienen offensichtlich eine Kurzschrift-Zusammenfassung oder Konzept für „Deutschlands Niederlage“ zu sein. Aber nichts dergleichen! Hier setzt sich Carnap mit einigen seiner Grundvoraussetzungen des Kategorien-Schemas vom Juni auseinander, das wir vorhin sahen (vor allem dem Begriff des Staates, und inwiefern man den Staat im Hegelschen Sinne als Verkörperung einer überindividuellen Ethik betrachten kann. Als Konzept für einen Aufsatz in Bittels *Rundbriefen* waren diese Notizen schon gedacht – aber was aus dem Aufsatz dann wurde war etwas ganz anderes, als Carnap sich einige Wochen vorher dafür notiert hatte.

Überhaupt fällt es in die Augen bei der Lektüre dieser Dokumente, wie rasch sich die Meinungen und Blickwinkel ändern, von Tag zu Tag und Woche zu Woche; alles ist im Flusse; Carnap und seine Freunde – wie auch wohl die denkenden und sehenden Zeitgenossen überhaupt – besprachen und debattierten und überdachten alles in Echtzeit, in fließender Reaktion auf den Zickzackkurs der Ereignisse. Man muß sich vorstellen, dass „Deutschlands Niederlage“ ja genau in die Zeit fiel, als Max von Baden schon die Regierung übernommen hatte, die dazu führen sollte, das Militär einer gewählten Zivilregierung unterzuordnen (gerade das letzte Auflehnen gegen diesen Schritt durch die Militärführung führte ja zur Revolution einige Tage später). Es war also schon klar, dass große Veränderungen bevorstanden. „Deutschlands Niederlage“ ist ein Zeugnis *dieses Moments*, und nicht der *Vorkriegs*erlebnisse Carnaps in Jena, Freiburg, oder auf dem Hohen Meißner.

Außerdem sind wir ja durch diese Dokumente und der Leseliste, die im Tagebuch abgedruckt ist, ziemlich gut über die Einflüsse informiert, die in diesem Moment auf Carnap einwirkten, und die in seinem Lernprozess seit Herbst 1917 eine Rolle spielten. Ich bin einigen dieser Spuren nachgegangen, und werde gleich etwas dazu sagen. Aber zuerst möchte ich betonen, was *nicht* dabei vorkommt. Einerseits Diederichs, der weder in den „Politischen Rundbriefen“ noch in „Deutschlands Niederlage“ noch den „Aufzeichnung zur politischen Stellungnahme“ erwähnt wird. Aber andererseits – und das ist viel merkwürdiger – kommt auch Marx und Marxismus nicht vor. Carnap ging ja zu diesen ganzen Veranstaltungen, er unterhielt sich regelmäßig mit Tormin, Kurella, und anderen gleichgesinnten, er ging zu Versammlungen der USPD und trat im August 1918 sogar der Partei bei. Er war ziemlich gut informiert, er las ja alles mögliche, wie wir wissen, auch die Tagespresse. Wie kann die gesamte marxistische Tradition – von Marx und Engels selbst über Bebel

bis Bernstein und Kautsky, Lenin, Liebknecht, und Rosa Luxemburg – so völlig an ihm vorbeigegangen sein? Diese Frage müßte unbedingt mal untersucht werden.

Welche Einflüsse spielten aber *doch* eine Rolle? Dazu kann ich noch keine abschließende Antwort geben, aber mein Eindruck ist, dass die pazifistische Literatur hier am wichtigsten war. Wir wissen ja vom Tagebuch, dass er sich mit Freunden und Familie über Friedrich Wilhelm Foerster [7] unterhielt und über dessen Entlassung von der LMU (das Epigramm von „Deutschlands Niederlage“ ist auch von Foerster [8]). Foerster erscheint auch als Beispiel des 5. Standpunkts in seinem Schema vom 9. Rundbrief, aber eben nicht eines Standpunkts, mit dem Carnap sich selbst identifiziert. Dann hat Meike Werner (2015) darauf hingewiesen, dass Carnap oft Texte des Pazifisten Hermann Popert (der übrigens 1913 auf dem Hohen Meißner gewesen war), die er in seiner Zeitschrift *Der Vortrupp* [9] (unter dem Pseudonym „Fidelis“) veröffentlichte, als Lesestoff für seine Rundbriefe benutzte. Selbst Kants Schrift zum Ewigen Frieden [10] wird in der Zusammenfassung von Popert mit den Rundbriefen herumgeschickt (obwohl Carnap natürlich auch auf die Originaltexte verweist). Ich habe aber nicht den Eindruck, dass Popert als eigenständiger Denker sehr ernst genommen wird; Carnap nimmt ihn nie in Schutz gegen abfällige Bemerkungen der Rundbriefeteilnehmer, und erwähnt ihn nicht als Beispiel für einen seiner acht Standpunkte im Schema.

Der wichtigste Einfluß, so weit ich das bis jetzt beurteilen kann, war ihm der Erzpazifist (Carnap nennt ihn den „offiziellen Pazifisten“) Alfred Hermann Fried [11], ein Wiener, der 1911 den Friedensnobelpreis gewonnen hatte (aber jetzt fast völlig vergessen ist), und sich wegen seiner kriegskritischen Haltung, die ihm sehr übel genommen wurde, in die Schweiz zurückgezogen hatte. Vor allem sein Buch *Europäische Wiederherstellung*, 1915 in der Schweiz publiziert, war für Carnap wichtig [12]. Er las es zuerst im Februar 1918, kommentierte es positiv in seiner Leseliste, und wie wir sahen, nannte er Fried im Geburtstagsbrief an die Mutter als einzigen „Schriftsteller“, mit dem er sympathisiert. Im 5. Rundbrief, wo er Johannes Müllers Gedanken über den Krieg und den bevorstehenden Frieden exzerpiert, kritisiert er Müllers Ablehnung des Pazifismus und schreibt ausdrücklich, dass Müller bestimmt anders denken würde, wenn er Frieds Buch gelesen hätte. Das sind aber alles Indizienbeweise. Viel wichtiger, glaube ich, ist der *inhaltliche* Einfluß auf Carnaps Verständnis der geschichtlichen Entwicklung von Krieg und Frieden und auf den allgemeinen Begriffsrahmen, den er nicht nur in „Deutschlands Niederlage“ sondern auch weiterhin auf politische Fragen der internationalen Rechtsordnung anwendete. Das müßte man natürlich genau dokumentieren, was ich noch nicht getan habe, aber es würde sich lohnen, vor allem weil Fried

wirklich lesenswert ist, sein Buch ist in der heutigen Weltsituation wieder ziemlich relevant, nicht nur von historischem Interesse, und hochintelligent – ich kann gut verstehen, dass Carnap damit einverstanden war.

Mormann macht in seinem Aufsatz über Carnap und die Sera-Ideologie noch andere Bemerkungen, auf die ich hier nicht eingegangen bin. Er hält immer noch an seiner Idee fest, dass Carnaps Nonkognitivismus sich erst um ca. 1930 herauskristallisierte, dass Carnap also im *Aufbau* noch ein Werttheoretiker im Gefolge Rickerts war. Und wie in früheren Publikationen möchte er Carnaps Nonkognitivismus als eine Art von romantischem Irrationalismus darstellen; insofern sieht er eine Kontinuität zwischen dem „romantisch-metaphysisch-pseudotheologischen Sozialismus“ in „Deutschlands Niederlage“ und der späteren Irrationalität von Carnaps Nonkognitivismus. Diese Aspekte von Mormanns Aufsatz habe ich an anderen Stellen implizit oder explizit besprochen (Carus 2020a, 2020b), und brauche das hier nicht zu wiederholen.

Dann gibt es noch andere Aspekte, die den Zeitrahmen hier sprengen würden, und auch nicht so direkt relevant sind. Mormann versucht z.B. Max Weber als Gegenspieler zu den rückständigen Irrationalisten Diederichs und Carnap aufzubauen, und zitiert u.A. dessen Kritik des „Opfers des Intellekts“ in „Wissenschaft als Beruf“ als Gegenposition zur „Sera-Ideologie“. Nun, es stimmt schon, dass Weber die Jugendbewegung für höchst suspekt hielt, und dass die Toleranz des eigenen Bruders ihr gegenüber ein rotes Tuch für ihn war. Aber Max Weber verstand sie in seiner Kritik als rein reaktionär, anti-modern, anti-rational – und wie wir im Fall der Sera-Freistudentischen Doppelidentität sahen, war sie das keinesfalls überall. Bei Blüher schon, bei Wyneken eher nicht, und bei Bittel, Tormin, Kurella – und eben Carnap, unter vielen anderen – noch weniger. Aber darüber jetzt noch weiter zu spekulieren ginge für heute zu weit.

Liste der zitierten Texte (nachträglich erstellt)

Breuer, Stefan „Kulturpessimist, Antimodernist, konservativer Revolutionär? Zur Position von Eugen Diederichs im Ideologienspektrum der wilhelminischen Ära“ in Justus H. Ulbricht and Meike G. Werner, Hrsg. *Romantik, Revolution und Reform: Der Eugen Diederichs Verlag im Epochenkontext 1900-1949* (Göttingen: Wallstein Verlag), S. 36-59.

Carnap, Rudolf (1918) „Deutschlands Niederlage: Sinnloses Schicksal oder Schuld?“ Carnap Nachlaß in den Archives of Scientific Philosophy, University of Pittsburgh, Hillman Library, Special Collections Department, Signatur RC 089-72-04.

- Carus, A.W. (2020a) „Die religiösen Ursprünge des Nonkognitivismus bei Carnap“ in Damböck, Sandner, und Werner 2020.
- Carus, A.W. (2020b) „Werte beim jungen Carnap“ in C. Damböck und G. Wolters, Hrsg. *Der junge Carnap* (Wien: Springer).
- Damböck, Christian, Günter Sandner, und Meike Werner, Hrsg. *Logischer Empirismus, Lebensreform und die deutsche Jugendbewegung* (Dordrecht: Springer).
- Werner, Meike G., 2003, *Moderne in der Provinz: Kulturelle Experimente im Fin de Siècle Jena*, Göttingen: Wallstein.
- Werner, Meike G., 2015, “Freideutsche Jugend und Politik; Rudolf Carnaps *Politische Rundbriefe 1918*”, in *Geschichte intellektuell: theoriegeschichtliche Perspektiven*, F.W. Graf, E. Hanke, und B. Picht (Hrsg.), Tübingen: Mohr Siebeck, S. 465–486.